

Die gestohlene Nacht

Warum wir immer weniger sehen, obwohl – oder gerade weil – alles heller wird, erläutert Peter Reinhard

„Wunderschön hat sie über mir geleuchtet. Und so kraftvoll! Ja, damals war ich noch ein Kind.“

Diese Worte einer um die vorletzte Jahrhundertwende geborenen Dame klingen heute noch in meinen Ohren. Und sie bezogen sich auf die Milchstraße, jenes geheimnisvolle Sternenband hoch über der Millionenstadt Wien.

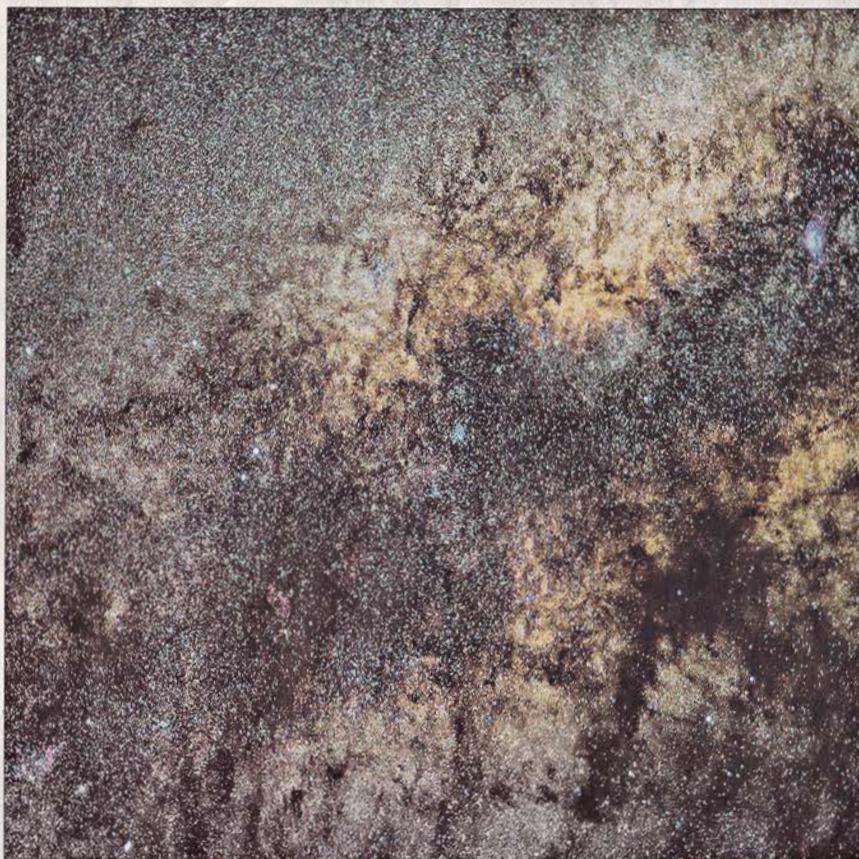
Im Wien des 21. Jahrhunderts ist nichts mehr vom Glanz der Gestirne übrig geblieben. Nur die allerhellsten Sterne haben die Chance, unsere lichtüberfluteten Augen zu erreichen.

45.000 Gaslaternen damals versus 160.000 Lampen heute

Als ich in den Sechzigerjahren von meinem Balkon aus mitten in der Stadt Waidhofen zum Nachthimmel aufblickte, strahlten mir noch Tausende funkelnde Lichtpunkte entgegen. Ich war überwältigt! Heute sind es vielleicht hundert. Im Gesäuse erwarten uns freilich heute noch Abertausende Sterne und auch die Milchstraße kann hier noch in aller Pracht erlebt werden. Um 1900 gab es in Wien etwa 45.000 Gaslaternen, die mit je fünf Lumen Licht in das Dunkel der Nacht brachten. Lumen ist die Einheit des Lichtstromes. Heute erhellen etwa 160.000 Lampen die Bundeshauptstadt, wobei jede einzelne etwa 6.000 Lumen (genähert) an Energie verstrahlt. Dazu kommen noch unzählige, von Firmen und Geschäften beleuchtete Werbeflächen, da man offensichtlich der Meinung ist, in einem möglicherweise angeheiterten Nachtschwärmer einen potenziellen Kunden zu erblicken! Kritiker werden einwenden: Ist doch logisch, die Zeit ist ja nicht stehen geblieben, sie wird heute von Technik und Industrialisierung beherrscht. Das kostet freilich Energie. Worin besteht da das Problem?

Das Problem, das im Übrigen in allen Teilen der zivilisierten Welt besteht, liegt darin, dass einfach niemand diese viele Energie, die da im wahrsten Sinne des Wortes verschleudert wird, auch tatsächlich benötigt. Man hat vielmehr herausgefunden, dass für eine gute und sichere Ausleuchtung eines Weges bei Nacht etwa 400 Lumen ausreichend sind, für Schnellstraßen entsprechend mehr.

Rechnet man all diese Lampen, so sie eingeschaltet sind, auf eine Großstadt hoch, so kommt man auf eine Intensität von rund einer



Milchstraßen-Zentrum – südliche Milchstraße – Namibia (keine Lichtverschmutzung)

Milliarde Lumen. Eine solche Ausleuchtung, die noch dazu jährlich um etwa sechs Prozent ansteigt, kann laut WHO sogar krebserregend sein.

Enorme Kosten, massive Umweltauswirkungen

Die Kosten einer solcherart vergeudeten Energiefülle sind enorm. Sie sind zum Teil von der Allgemeinheit, also von jedem von uns, zu berappen. Doch es sind nicht nur die Kosten, die Kopfweh bereiten, es ist ebenso die Umwelt, die unter dem nächtlichen Licht zu leiden hat.

Da beginnt es zunächst bei den Insekten, die vom Licht unweigerlich angezogen werden, so lange bis sie nach vielen Stunden eines wahrlich nicht angenehmen „Lichttodes“ zugrunde gehen. In Zahlen gegossen: Es sind Milliarden, die hier Jahr für Jahr umkommen! Das wiederum bedeutet, dass Vögel und andere Insektenfresser entsprechend weniger Nahrung finden und womöglich für immer verstummen. Auch nachtaktive Tiere werden durch das zusätzliche Licht in die Irte geführt, können erkranken oder sterben.

Dunkelheit ist aber auch für den Menschen von großer Bedeutung. Sie ist für die Erhaltung eines gesunden Tag-Nacht-Rhythmus unentbehrlich. Melatonin wird nämlich nur bei ausreichender Dunkelheit produziert. Es lässt uns gut schlafen, damit wir am Tag wieder fit und munter sein können.

Allerdings muss gesagt werden, dass man vielerorts die angesprochene Problematik längst erkannt und Maßnahmen gegen die „Lichtverschmutzung“ ergriffen hat. Erfreulicherweise werden bereits lichtschwächere Lampen eingesetzt, die anstatt nach allen Richtungen Licht auszusenden, dies nur in einer Richtung tun, und zwar zum Boden hin. Dies könnte uns zumindest ein klein wenig die verloren gegangene Sternenwelt zurückbringen.

Nochmals sei aber daran erinnert: Wir brauchen das viele Licht nicht! Auch wenn so manche mit der Sicherheit argumentieren, so gehen diese Argumente vielfach ins Leere: Unsere menschliche Pupille kann sich nämlich erst bei völliger Dunkelheit so richtig in Szene setzen. Sie öffnet sich und nach einigen Minuten – hier ist bisweilen Ge-

Pupille zu schließen. Wir werden geblendet.

Ich war schon öfters im Hochland von Namibia. Dort finden sich nur einzelne Farmen. Nachts herrscht einfach Dunkelheit. Da kann sogar die Venus auf den Erdboden einen Schatten werfen.

Wir Menschen brauchen unsere Heimat, das Universum, denn wir alle bestehen im Grunde aus jenen Elementen, aus denen im Letzten auch die Sterne bestehen. Wir sind Sternenkinder im wahrsten Sinne des Wortes. Berauben wir uns aber der natürlichen Dunkelheit, so geht auch unsere Verbindung zum All verloren. Wir verlieren sozusagen einen Teil unserer Identität. Wir verlieren einen Teil der Natur, aus der wir einst entstanden sind.

Das Ergebnis ist erschütternd

Der Großstadtmensch wird zusehends entfremdet vom Naturgeschehen, er hat schlussendlich keinen Bezug mehr zur Natur. Das hat in letzter Konsequenz auch Auswirkungen auf mitmenschliche Beziehungen.

290 Schützen wir daher unseren Nachthimmel! Seien wir sparsam im Umgang mit dem Licht! Denken wir um, solange es noch möglich ist!

Peter Reinhard

FRED'S Stadtreimerei



Unser Ruderleiberlmodell!

Wenn Mandatare Feinripp tragen, als „Ruderleiberl“ auch bekannt, im Rathaussaal bei einer Sitzung haut's auch uns Bürger aus dem G'wand.

Ist es dort manchmal auch recht hitzig, fehlt schon ein bisschen der Respekt, ... na ja, man weiß es als Waidhofner, wer da im Ruderleiberl steckt.

Was will der Herr damit bezwecken? Er wäre auch im Anzug fesch. Vielleicht sind bald bei jeder Sitzung die Mandatare ohne Wäsch'?

P. S.:
Im Männermodehaus zum „Stadtturm“ gäb's Unterhosen ohne Zahl ...
... als Dienstbekleidung und im Feinripp für'n Sitzungsabend ideal!